



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Stadtthurm in Kaaden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

gelegenen. Bei dem Städtchen Lauf unweit Nürnberg besteht ein von Kaiser Karl IV. angelegtes, freilich oft umgeändertes Schloss mit altem Treppenhaus und Eingang, neben welchem eine wohlerhaltene Standbild des heiligen Wenzel angebracht ist, welches späterhin geschildert werden soll. Meist sind es nur die Burg-Capellen, welche ihre ursprüngliche Form gewahrt haben: diese stehen manchmal isolirt wie in Kunétie oder sind als Erker vorgebaut, wie in Blatna und bei bescheidenen Dimensionen gewöhnlich aus dem Achteck geschlossen. Einzelne befestigte Thürme zum Schutze der Strassen und Pässe wurden von Karl IV. häufig errichtet, wie die Kunzwarte am goldenen Steig, die sogenannte „Gans“ unweit Prachatitz, Bajreck bei Neuern und Maidstein an der Moldau. Maidstein ruht auf uralten Fundamenten, welche der vorhistorischen Zeit entstammen, der Thurm ist durch eine am 23. Juni 1349 von Kaiser Karl ausgestellte Urkunde als ein Werk Jodok II. von Rosenberg documentirt. Durch Anlage dieser Feste wollten die Herrn von Rosenberg ihre Besitzungen gegen einen von Süden her eindringenden Feind schützen und waren zugleich im Stande, die Moldau zu sperren.

Rathhäuser und öffentliche Gebäude.

Über den Rathhäusern Böhmens waltete ein besonderer Unstern, es hat kein einziges seine ursprüngliche Form behalten. Die Rathhausbauten der Alt- und Neustadt Prag sind zwar durch Kaiser Karl angeregt, aber erst unter Wenzel IV. ausgeführt worden. Das hochgerühmte gothische Rathhaus zu Kolin wurde im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts abgetragen, von dem mehrmals abgebrannten Rathhause zu Leitmeritz besteht noch ein einziger Eckpfeiler, welcher an die alte Pracht erinnert, das Rathhaus zu Kuttenberg ist 1770 durch einen Brand zerstört und dann abgetragen worden, die Rathhäuser zu Pilsen, Budweis, Caslau, Königgrätz und überhaupt der meisten Städte wurden modernisirt und halten nicht einmal die ursprünglichen Stellen ein, endlich das im elegantesten Früh-Renaissancestyle ausgeführte Rathhaus zu Brüx, mit welchem ein aus der Zeit des Kaisers Karl herrührender Thurm verbunden ist, sieht der Abtragung entgegen und wird vielleicht, während wir diese Zeilen niederschreiben, demolirt.

In Leitmeritz lässt sich indess die alte Anlage noch so ziemlich herausfinden. Man erkennt, dass die im nördlichen Deutschland übliche Anordnung auch in Böhmen mustergiltig geworden ist. Die dem Marktplatze zugekehrte Vorderseite des Erdgeschosses war mit einem offenen etwa 15 Fuss weiten Laubengange versehen, unter welchem feinere Waaren feilgeboten wurden. Hinter diesem Gange befand sich ehemals eine Halle für die Stadtwage und die Marktschreiberei, auch eine Stube für die Wachmannschaft, unterhalb im Keller einige Gefängnisse. Der Versammlungssaal nahm (wie bei allen Rathhäusern) den grössten Theil des ersten Geschosses in Anspruch, nebenan lagen, wenn es der Raum zuliess, einige Gerichtsstuben und wie z. B. in Brüx auch eine Folterkammer. Im zweiten Stockwerke waren gewöhnlich nur Nebenräume untergebracht, auch die Aufbewahrungskammern für Waffen, Fahnen und allerlei Requisiten.

Der Stadthurm in Kaden.

Einigen Ersatz für die mangelnden Rathhausbauten gewährt der ebenso schöne als wohlerhaltene Stadthurm in Kaden, ein zwar einfaches aber glücklich angeordnetes Bauwerk, welches ganz aus Sandsteinquadern aufgeführt, sich mit Inbegriff des Helmes zu einer Höhe von 170 Fuss erhebt. Das Rathhaus, zu welchem dieser Thurm gehört, brannte im Jahre 1811 ab und wurde dann in modern prosaischer Weise aufgebaut: der glücklicherweise vom Feuer verschonte Thurm blieb von Sicherheits- und Bau-Commissionen unangetastet. Er bildet in Grundrisse ein reguläres Quadrat von 25 Fuss

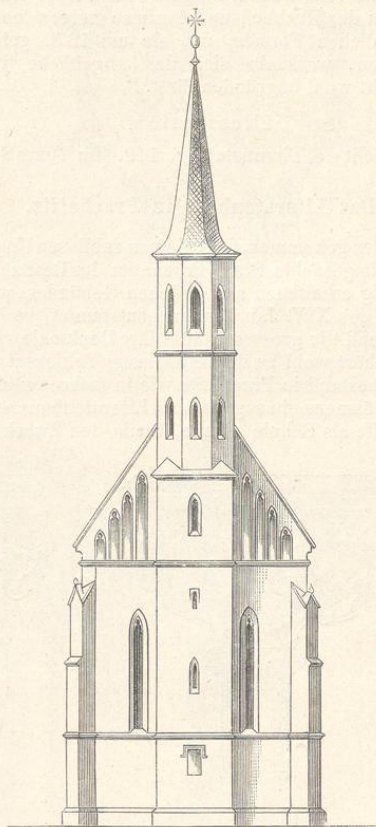


Fig. 114. (Prag.)

seitlicher Ausdehnung und besteht aus vier Stockwerken. Durch das Erdgeschoss führte ehemals der Haupteingang in das Rathhaus: im ersten Stockwerke befindet sich eine zwar nicht mehr benützte und verwahrloste Kapelle mit einem netten Erker, der als Altarraum diente. Die beiden oberen Stockwerke enthalten keinen bemerkenswerthen Gegenstand. Hat man die hier hindurchführenden Stiegen erklommen, tritt man in der Höhe von 100 Fuss auf einen offenen mit Zinnen bekrönten Umgang, wo der achteckige Helm ohne andere Vermittlung anzusteigen beginnt, als dass die Ecken des Umgangs durch erhöhte Zinnen abgeschragt sind. Der

mit höchster Accuratesse durchgeführte Helm ist es, der dem Thurme seinen eigentlichen Werth verleiht: die achtseitige Pyramide wird an den Ecken von sogenannten Krabben oder Kriechblättern eingefasst und in der Höhe von 30 Fuss durch einen senkrecht stehenden Giebelkranz unterbrochen, worauf die abermals mit Krabben umgebene Pyramide sich bis zur Stärke von 24 Zoll zuspitzt und mit einem achteckigen Knaufe bekrönt wird. Der Thurm wird häufig als ein Werk des XV. Jahrhunderts genannt, weil Kaden 1362 und wieder 1421 durch Feuer zerstört wurde: allein das Bauwerk hat diese Unglücksfälle überdauert, wie unter anderen dreh den Umstand sichergestellt wird, dass die Capelle schon 1450 aufgehoben wurde. Auch die Bildungen der Krabben und Gesimse zeigen noch die alterthümlichen Formen, wie sie um 1370 gebräuchlich waren, wesshalb sich das angebliche jüngere Alter nicht wohl begründen lässt.

Illustration.

Ansicht des Thurmes. Fig. 119. (Im Texte S. 103.)

Das Literatenhaus in Prachatitz.

Wie es gekommen, dass die von zahllosen Unglücksfällen heimgesuchte Stadt Prachatitz im Besitze eines vollständig erhaltenen ansehnlichen Gebäudes, welches der Mitte des XIV. Jahrhunderts entstammt, verblieben ist, während die grossen Städte ihre Denkmale verloren haben, gehört wohl zu den seltsamsten Schicksalsfügungen. Es bestand in Prachatitz wie in mehreren anderen Städten Böhmens ein sogenanntes Literatenhaus, welches zum Theile als Schule diente, theils den Zweck hatte,

junge Leute für den Kirchendienst und Gesang heranzubilden. Einer nicht verbürgten Sage nach soll Žižka in dem Literatenhause zu Prachatitz seinen ersten Unterricht erhalten haben. Die Grundform ist ein unregelmässiges Viereck, dessen Seiten verschiedene kleine Ausbengungen und Ecken zeigen. Das Haus ist um einen kleinen Hof gelagert, nach welchem die Dachung geneigt ist; es erhebt sich senkrecht in zwei Stockwerken zur Höhe von 42 Fuss, wo ein kräftiges Gesimse das ganze Gebäude umzieht. Oberhalb dieses Gesimses ist ein 12 Fuss hoher Zinnenkranz angeordnet, welcher dem Ganzen ein trotzig kriegerisches Ansehen verleiht und eher auf eine Stadtburg oder ein Gefängniss schliessen lässt. Die Fenster sind ungleich vertheilt, viereckig und klein, sie haben tiefe wohlhaltene Einfassungen, auch sieht man Spuren, dass einige mit steinernen Stäben ausgestattet waren. Von den Gemächern des Erdgeschosses sind mehrere eingewölbt, die der oberen Stockwerke aber mit Holzdecken versehen. Die Stuben sind winkelig und verkommen, da das Gebäude nach und nach den verschiedensten Zwecken dienen musste und zur Zeit meiner Anwesenheit vom Kirchendiener bewohnt wurde. Errichtet ist das Ganze aus granitischen Bruchsteinen, die Zinnen, Gesimse, Strebepfeiler und Fenstereinfassungen bestehen aus Werkstücken. Im XVII. Jahrhundert, als in Prachatitz das Bemalen der Häuser Mode wurde, blieb auch das Literatenhaus von einer derartigen Ausstattung nicht ganz frei, doch haben Sonne und Regen nur einige nicht mehr zu entziffernde Reste übrig gelassen.

Auf der Tafel mit der Ansicht der Prachatitzer Kirche erblicken wir auch das Literatenhaus, es steht zur Rechten des Chores.



Fig. 115. (Prag.)

Die Moldaubrücke zu Prag.

Im Jahre 1342 war die alte von der Königin Judith erbaute Brücke über die Moldau durch ein Hochwasser beinahe ganz zerstört worden und es trat an den damaligen Mitregenten Karl alsobald die Aufgabe heran, für eine neue und zweckmässigere Verbindung zwischen den zwei durch den Fluss getrennten Hälften der Stadt Sorge zu tragen. Es war auch in Folge verschiedener Neuerungen nothwendig geworden, die durch die Altstadt zur Brücke führende Hauptstrasse umzulegen und der Brücke selbst eine andere Richtung zu geben, weil das Flussbett sich verändert hatte. Die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens musste indess für einige

Zeit zurückgestellt werden: es traten die Kaiserwahl, die deutschen Angelegenheiten, der Dombau, die Gründung der Neustadt und noch so manche Zeit und Geld in Anspruch nehmende Geschäfte dazwischen, ehe Hand ans Werk gelegt werden konnte. Es scheint auch, dass ein zuverlässiger Meister für eine so schwierige Bauführung nicht vorhanden gewesen sei. Auffallend erscheint immerhin, dass der mittlerweile zum Kaiser und König erhobene Karl IV. den Brückenbau dem ersten Dombaumeister Mathias nicht anvertraute, und erst sechzehn Jahre nach dem Einsturze der alten Brücke den Neubau vornahm. Endlich nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden waren, legte der Kaiser eigenhändig am 9. Juli 1358 den Grundstein zu